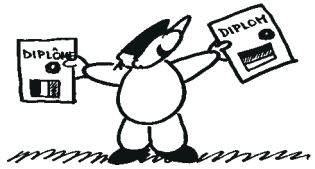


GERHARD TREUTLEIN/CHARLES PIGEASSOU



Informationen zu Bildungswesen, Sport, Sportunterricht und Sportwissenschaft in Frankreich¹

Sind Deutsche und Franzosen eigentlich Nachbarn? Diese provozierende Frage drängt sich zumindest für Teile des Hochschulbereichs auf, vor allem für die Sportwissenschaften, angesichts der Feststellung, wie wenig Information über Entwicklungen im französischen Bildungssystem im allgemeinen oder über spezielle Aspekte der Sportwissenschaft in der Bundesrepublik vorliegt. Trotz langjähriger Kontakte und zahlreicher Sportbegegnungen bestehen nur unzureichende Kenntnisse zum Nachbarland. Diesem Zustand soll mit diesem Beitrag entgegengewirkt werden. Es kann dabei allerdings nicht unsere Aufgabe sein, eine vollständige Abhandlung zu Bildungswesen, Sportunterricht und Studium an sportwissenschaftlichen Einrichtungen sowie zur Organisation des außerschulischen Sports zu liefern; wir werden uns auf einige grundlegende Informationen zu Frankreich und zum Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland beschränken.

1 Schulwesen

Aufbau und Organisation des französischen Bildungswesens fußen rechtlich auf Prinzipien, die in der Verfassung verankert sind:

- Freiheit und Unabhängigkeit des Bildungswesens;
- allgemeine Schulpflicht;
- Schulgeldfreiheit im öffentlichen Schul- und Hochschulwesen;
- gesetzliche Verankerung der Ganztagschule;
- Staatlichkeit der Prüfungen und Ausleseexamina (SÜSSMUTH 1976, 101).

In Frankreich ist trotz erheblicher Dezentralisierungsbemühungen immer noch die zentralistische Struktur bestimmend. Das Erziehungsministerium (Ministère de l'Éducation Nationale, de l'Enseignement Supérieur, de la Recherche et de l'Insertion Professionnelle) ist für das Schul- und Hochschulwesen des ganzen Landes verantwortlich; von Paris aus werden Unterrichtsorganisation und Lehrpläne geregelt. Dem Erziehungsministerium unterstehen 28 Akademien², die jeweils von einem „recteur“ geleitet werden. Die Schulaufsicht obliegt den dem „recteur“ unterstellten Inspektoren (inspecteurs d'académie und inspecteurs départementaux), während die Hochschulen dem „recteur“ direkt unterstehen.

Das Ministerium trägt die Verantwortung für Personalwesen und Haushaltsplanung des gesamten öffentlichen Bildungssystems. Dieses läßt sich im wesentlichen in drei große Blöcke gliedern: das *Elementarschulwesen* (Vor-

und Grundschule), das *Sekundarschulwesen* (Collège und Lycée) und das *Hochschulwesen*.

Das ehemals dreigliedrige Schulsystem wurde nach 1959 umstrukturiert und hat seitdem gesamtstaatlichen Charakter. Die französische Schule ist prinzipiell als Ganztagschule (ca. 8.30-16.30 Uhr) organisiert, mit der Möglichkeit des Mittagessens in der Schule. Die Gesamtstundenzahl pro Jahr liegt nicht wesentlich höher als in Deutschland; das gleiche gilt für die Wochenstundenzahl. Dies ist zu erklären durch die Mittagspause (ca. 12-14 Uhr), Zeiten für Aufgabenüberwachung und Pausen. An viele Collèges und Lycées sind Internate angeschlossen, in ländlichen Gegenden sind fast die Hälfte der Schüler Internatsschüler (GROBE 1989, 205).

Zwischen 50% (bei den Dreijährigen) und fast 100% (bei den Fünfjährigen) der Kinder besuchen die staatliche Vorschule (Ecole Maternelle). Eine Gliederung des (Gesamt-)Schulsystems erfolgt vor allem nach der „Troisième“ (nach dem 9. Schuljahr). Die Zahl der Abiturienten stieg in den letzten Jahrzehnten stark an, zumal es das Ziel der sozialistischen Regierungen war, ihre Menge bis auf 80% zu erhöhen. Das Lycée ist in seinen allgemeinbildenden Zweigen mit der gymnasialen Oberstufe und in den technologischen Richtungen mit technischen Fachoberschulen des bundesdeutschen Schulsystems vergleichbar. Durch die Wahl eines bestimmten Abiturtyps (zwischen A und F) werden die Weichen für ein späteres Studium gestellt.

Sowohl im Schul- als auch im Hochschulbereich ist der Jahresverlauf in Studienjahren organisiert. Mit Rücksicht auf die Belastung der Kinder finden in den Schulen zweiwöchige Ferien etwa alle 7 Wochen statt, unabhängig von den Oster- und Pfingstfeiertagen. Die Sommerferien dauern ca. 10 Wochen.

Die Zahl der Schüler, später auch der Gymnasiasten und Studierenden nahm seit den fünfziger Jahren kontinuierlich zu, zunächst als Folge der geburtenstarken Jahrgänge, später auch als Folge einer geänderten Bildungspolitik und eines weiter entwickelten Bildungsverhaltens der Bevölkerung. An den Universitäten hielt dieser Trend auch nach Eintreten geburtenschwächerer Jahrgänge in das Studienalter an.

2 Sportunterricht

Offiziell können in Frankreich in der Grundschule 5 Stunden E.P.S. (Leibes- und Sporterziehung), im Collège und Gymnasium 4 Stunden durchgeführt werden; die durchschnittliche Stundenzahl des tatsächlich erteilten Unterrichts liegt deutlich niedriger. Der fachferme Sportunterricht³ in der Grundschule führt zu

1 Dieser Beitrag erschien erstmals in TREUTLEIN, G./PIGEASSOU, C.: Sportwissenschaft in Deutschland und Frankreich – Entwicklung und Tendenzen. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 78). Hamburg: Czwalina 1997, 211-229. Er wurde für diese Veröffentlichung leicht gekürzt.

2 26 Akademien in Frankreich, 2 in Übersee (Antilles-Guyane, Réunion).

3 Grundschullehrer sind Klassenlehrer, sie werden ohne besondere Fächerschwerpunkte für diese Aufgabe ausgebildet. Welche Stundenzahl (zwischen 0 und 5 Stunden) Bewegungs- und Sportunterricht sie pro Woche unterrichten, hängt von der Stabilität ihrer Persönlichkeit, ihrer pädagogischen Orientierung und ihrem Verhältnis zum eigenen Körper ab (vgl. TREUTLEIN 1997).

ähnlichen Auseinandersetzungen wie in Deutschland. In der Sekundarstufe wurde E.P.S. erst in den sechziger Jahren als schulisches Pflichtfach bis zum Abitur eingeführt, was eine Aufwertung des Fachs mit sich brachte. Begleitet wurde sie vom Ausbau des Wettkampfsports, mit dem besonders die leistungsstarken Schüler gefördert werden sollen. Eine besondere Rolle im Aufgabenspektrum des Sportlehrers nehmen die „Association Scolaires“ und die Teilnahme an den Wettkämpfen von USEP und UNSS ein. Jeder Sportlehrer ist im Rahmen seines Deputats mit drei Wochenstunden zur Mitarbeit verpflichtet; für die Schüler ist die Teilnahme freiwillig. Der Wettkampfsport wird von USEP (Union Sportive de l'Enseignement du Premier Degré – Verband für den Wettkampfsport in der Grundschule) und UNSS (Union Nationale du Sport Scolaire – Verband für den Wettkampfsport in der Sekundarstufe) organisiert.

Die Organisation des schulischen Wettkampfwesens wurde vor allem dadurch notwendig, daß die französischen Schulen Ganztagschulen sind und damit die Sportvereine für Schüler nicht die gleiche Rolle spielen können wie in die Deutschland. Soziale Filter wirken hier weniger als im Vereinssport, weshalb in französischen Nationalmannschaften mehr naturalisierte Ausländer zu finden sind als in deutschen. Der unterrichtsfreie Mittwochnachmittag für die Schulen und Donnerstagnachmittag für die Hochschulen garantieren die zeitlichen Voraussetzungen für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltungen.

Diese Förderung des schulischen Wettkampfsports rief auch Kritik hervor. Nach Meinung von ARNAUD (1989, 262) harmonisiert sie nicht mit der pädagogischen Zielsetzung der Schule. Weiterhin kritisierte er die ungleiche Stellung der Sportlehrer anderen Fachlehrern gegenüber (drei Stunden zusätzlich für die Betreuung der AS und des Wettkampfsports).

Französische Sportlehrer haben immer auf eine deutliche Unterscheidung zwischen den Aufgaben von Schulsport und Vereinssport Wert gelegt, weshalb das Fach nach wie vor „Education physique et sportive“ heißt, „Leibes- und Sporterziehung“, d.h. der Begriff der Erziehung war immer vorrangig, damit im Sinne der Instrumentalisierungsdebatte die „Erziehung durch Sport“.

Diverse Untersuchungen (u.a. GLEYSE 1993) belegen aber, daß der Sportunterricht im Vergleich zu anderen Fächern von Eltern und Schülern als „wenig wichtig für das kommende Leben“ (GLEYSE 1989, 184) eingeschätzt wird. Die Arbeiten von GLEYSE ergaben zudem, daß im Gegensatz zum Selbstbild der Sportlehrer ihre erzieherische Rolle als eher irrelevant angesehen wird. Die Befragung von Kollegen anderer Fächer zeigte zudem eine abwertende Haltung gegenüber Sportlehrern, die noch verstärkt bei älteren Kollegen zu bemerken war. Als wesentlichen Grund für die Geringschätzung des Fachs führt GLEYSE an, daß in einem System, das sich überhaupt nicht mit Körper und Körperlichkeit beschäftigt und fast ausschließlich auf den „Kopf“ fixiert ist, Sportlehrer und Sportunterricht ins Abseits geraten (GLEYSE 1993, 188).

Die materiellen Bedingungen (Sportanlagen, Geräteausstattung) sind in Frankreich deutlich schlechter als in Deutschland. Aus einer Untersuchung des Erziehungsministeriums (NOTE D'INFORMATION 92.40.1991,1) geht hervor, daß 89% der collèges und 57% der lycées über

keine Sporthalle verfügen. Der Süden und Westen Frankreichs profitiert allerdings von günstigeren klimatischen Bedingungen, der Sportunterricht findet dort fast während des ganzen Jahres im Freien statt.

Terminologisches

Dem traditionellen Begriff „Leibeserziehung“ entspricht die Bezeichnung „Education Physique“ (E.P.), der Anfang der sechziger Jahre das Adjektiv *sportive* angefügt wurde (E.P.S.). Im Zuge der Entwicklung und der begleitenden Debatten wurden die Termini *Sport*, *Activités Physiques* (körperliche Aktivitäten), *Activités Sportives* (sportliche Aktivitäten) und *Activités Physiques et Sportives* (A.P.S.) eingeführt, wobei letzterer sich in den achtziger Jahren weitgehend durchsetzen konnte. Er führte jedoch zu kritischen Äußerungen von Sportpädagogen, die befürchteten, der erzieherische Charakter des Fachs ginge verloren (MICHON 1983, 16). In offiziellen Texten über den Schulsport wird an der Bezeichnung „Education Physique et Sportive“ (E.P.S.) festgehalten. Schüler bezeichnen allerdings den „Leibes- und Sporterzieher“ zunehmend als „Sportlehrer“ (prof de sport; GLEYSE 1993, 184).

Wenn französischerseits mit „Sciences des activités physiques et sportives“ im Gegensatz zum deutschen Begriff der „Sportwissenschaft“ die Pluralform gewählt wurde, kommt darin zum Ausdruck, daß die französische Sportwissenschaft als interdisziplinäre Wissenschaft sich noch nicht ausreichend konstituieren konnte.

3 Hochschulwesen und Lehrerbildung

In der Bundesrepublik Deutschland mit ihrer föderalen Struktur bestimmen die Länder über das Bildungswesen, d.h. es gibt im Prinzip 16 verschiedene Schul- und Hochschulsysteme, was die Darstellung und Vergleiche mit Frankreich sehr erschwert.

Der französische Hochschulbereich ist im wesentlichen in drei Typen aufgegliedert: *Grandes Ecoles*¹ (Elitehochschulen), *Universitäten* und *Fachhochschulen* (I.U.T., S.T.S.). Letztere bieten ein zweijähriges Kurzstudium mit stark berufspraktischer Orientierung und Spezialisierung an. Zuletzt wurden innerhalb mancher Universitätsinstitute IUP (Institut Universitaire Professionnel – drei Studienjahre) gegründet, mit einer starken berufsorientierten Ausrichtung. Der Zugang ist nach dem Absolvieren des ersten Studienjahrs möglich, d.h. die Gesamtstudiendauer bleibt bei vier Jahren.

Wiederholte Reformdiskussionen in den fünfziger Jahren führten infolge der Studentenunruhen im Mai 1968 zum Hochschulrahmengesetz vom 12. Mai 1968 (loi d'orientation). Autonomie, Pluridisziplinarität und Mitbestimmung waren die Schlagworte (vgl. CREUX 1993, 30). Reformidee und -ziele wurden jedoch nicht vollständig verwirklicht. Schlagworte der Reform Savary (1983) waren „De-

4 Die Grandes Ecoles genießen das Privileg, „die Elite der begabtesten Abiturienten unter optimalen Rahmenbedingungen auf ihre künftigen Führungsaufgaben in Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft vorzubereiten.“ (GROßE 1989, 219). Der Zugang zu diesen Elitehochschulen ist nur über eine sehr schwere Aufnahmeprüfung möglich, zugelassen werden nur in etwa so viele Studierende, wie später Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

mokratisierung, Professionalisierung und Qualifizierung“, mit ihr sollte auf den massiven Anstieg der Studierendenzahlen reagiert werden (vgl. EWERT/LULLIES 1984, 50), was ebenfalls bis heute nicht vollständig gelang.

Das Hochschulsystem Frankreichs ist ähnlich dem der Bundesrepublik Deutschland seit den sechziger und siebziger Jahren durch eine starke Expansion geprägt. Statt der Selektion am Anfang (numerus clausus) steht in Frankreich eine Selektion a posteriori durch zahlreiche Prüfungen.

Das Studieniveau wird durch seine Ausbildungslänge bestimmt. Bei Kurzstudiengängen spricht man von „bac + 2“, bei Langstudiengängen von „bac + 4 et plus“. ² Das universitäre Langstudium (filiales longues) gliedert sich in drei Studienabschnitte:

- Grundstudium (premier cycle, 1. und 2. Studienjahr),
- Hauptstudium (deuxième cycle, 3. und 4. Studienjahr) und
- Postgraduiertenstudium (troisième cycle, 5. und nachfolgende Studienjahre).

Im Unterschied zu Deutschland wird nur ein Fach studiert. Dieses „Ein-Fach-Studium“ wird in Jahresprogrammen mit Pflicht- und Wahlveranstaltungen organisiert, in denen kontinuierlich Wissenskontrollen (contrôles continus) stattfinden. Der erste Zyklus führt zum eigenständigen Diplom D.E.U.G. (Diplôme d'Etudes Universitaires Générales). Im allgemeinen dient der „premier cycle“ der Orientierung und der Vorbereitung auf die Schwerpunktwahl im anschließenden „deuxième cycle“. Aufgrund der hohen Studienabbruchquote von ca. 50% im ersten Studienabschnitt (vgl. NIESER 1990, 189) wurde im Rahmen der Hochschulreform von 1984 ein parallellaufender, berufsorientierter Studiengang geschaffen, der mit dem Diplôme d'Etudes Universitaires Scientifiques et Techniques (D.E.U.S.T.) abschließt, aber offensichtlich nur geringe Berufschancen bringt.

Der „deuxième cycle“ beinhaltet zwei voneinander unabhängige Studienjahre; das dritte Jahr wird mit der „Licence“ und das vierte Jahr mit der „Maîtrise“ (Magister) beendet.

Im Anschluß daran folgt der dritte Studienabschnitt, der auf die Promotion vorbereitet. Vorab kann jedoch am Ende des fünften Studienjahrs das berufsorientierte DESS (Diplôme d'Etudes Supérieures Spécialisées) erworben werden bzw. das DEA (Diplôme d'Etudes Approfondies), das in Forschungsmethoden und -ansätze einführt und zugleich die Zulassungsvoraussetzung für den darauffolgenden Promotionsstudiengang darstellt. Innerhalb des Studiengangs des „doctorat“ besteht die Möglichkeit der Vorbereitung der wissenschaftlichen Qualifikationen des „maître de conférences“ ³ und des „professeur d'université“ (H.D.R.) ⁴.

In den Jahren 1986 und 1991 wurde der Lehramtsstudiengang reformiert und das allgemeine Ausbildungsniveau angehoben. Als „weitreichendste Veränderung“ (NIESER 1990, 212) kann die stufenweise erfolgte Integration der Grundschullehrerausbildung in die Universitäten angesehen werden. Durch diese Neuregelung bereitet sich der Vor- und Grundschullehrer mit einem dreijährigem Studium und Abschluß der „licence“ (gleichgültig in welchem Fach!) auf den „concours“ ⁵ am IUFM vor (Institut de Formation des Maîtres – Studienseminar der zweiten Phase), welches seit 1991 als verantwortliche Institution für die Ausbildung und Prüfungen für alle Lehrämter fungiert. Danach folgt für die angehenden Vor- und Grundschullehrer eine zweijährige Referendariatszeit.

Um im Sekundarbereich unterrichten zu können, bietet das französische Rekrutierungsverfahren zwei verschiedene Ausbildungsgänge an, die sich in Bezug auf den späteren Status und das Stundendeputat unterscheiden.

Nach dreijährigem Studium (Licence) kann in einem weiteren Jahr der concours des C.A.P.E.S. (Certificat d'Aptitude au Professorat de l'Enseignement Secondaire) ⁶ mit dem Berufsziel „professeur certifié“ (Lehrer der Sekundarstufe) vorbereitet werden. Danach schließt sich das fünfte, berufspraktische Jahr (Referendariat) an; der „professeur certifié“ kann am Collège und am Lycée unterrichten.

Für den Ausbildungsgang der „professeur agrégé“ ist die Maîtrise Zulassungsvoraussetzung. Für den als besonders schwer eingestuften Concours werden an der Universität spezielle Vorbereitungskurse angeboten. Die Erfolgsquote liegt meist unter 20%. Nach dem Referendariat können auch die „professeurs agrégés“ am Collège und Lycée eingesetzt werden, aber auch im Mittelbau der Universität (ebenso die „professeurs certifiés“).

Als Folge der gleichen Studien- und Ausbildungsdauer wurden die Gehälter für die verschiedenen Lehrämter angeglichen, unterschiedlich ist nur noch die zu unterrichtende Stundenzahl pro Woche (Grundschullehrer 27, Lehrkräfte an den Collèges und Lycées 17, Sportlehrer 17 + 3 Stunden Betreuung von Wettkampfmannschaften oder Arbeitsgemeinschaften). Da Sportlehrer nur dieses eine Fach unterrichten, halten sie sich selten im Lehrerzimmer auf, was ihre Stellung und ihren Stellenwert im Kollegium erschwert. Ihre Situation war bis Anfang der achtziger Jahre noch schwieriger, da sie als einzige Fachlehrer nicht dem Erziehungsministerium, sondern dem Ministerium für Jugend und Sport unterstanden. Oft übernehmen sie indes die Rolle des Vertrauenslehrers, was mit ihrem meist guten Kontakt zu den Schülern erklärt werden kann. 1990 unterrichteten 31.105 Sportlehrer an den französischen Schulen ⁷.

5 bac = Abkürzung für baccalauréat, das französische Abitur.

6 Er entspricht in etwa dem Akademischen Rat (professeur de rang B).

7 H.D.R. = Habilitation à diriger des recherches. Diese Prüfung ist in etwa mit der deutschen Habilitation vergleichbar und ist die Grundlage für die Bewerbung um die höchste Stelle im französischen Hochschulsystem (professeur de rang A).

8 Einen „Concours“ bestehen im Normalfall genau so viele Kandidaten, wie nach dem Ende der Ausbildung Planstellen zu besetzen sind.

9 Der „Concours“ für Sportlehrer heißt C.A.P.E.P.S.

10 Zum Vergleich: Zum gleichen Zeitpunkt waren 26.422 Mathematiklehrer oder 12.222 Lehrer für die naturwissenschaftlichen Fächer angestellt, d.h. der Sportunterricht ist das Fach mit den meisten Lehrerstellen (GLEYSE 1993, 181).

4 Sportwissenschaftliche Einrichtungen

Die Anerkennung der Sportwissenschaften als universitäre Disziplin fand in beiden Ländern etwa zur gleichen Zeit statt (um 1970). Die Ausweitung der Zahl der sportwissenschaftlichen Einrichtungen erfolgte in Deutschland ca. 10 Jahre früher als in Frankreich, die Vergabe der Olympischen Spiele 1972 nach München hatte hier einen positiven Einfluß.

Bis Ende der sechziger Jahre nannte sich das für die Ausbildung zum „professeur d'E.P.S.“ zuständige Sportinstitut I.R.E.P.S. (Institut Régional d'E.P.S.), es war der medizinischen Fakultät angegliedert. Nach dem Orientierungsgesetz von 1969 war es möglich, diese Institute als selbständige Einrichtungen voll in die Universitäten zu integrieren, verbunden mit dem neuen Namen „U.E.R.E.P.S.“ (Unité d'enseignement et de recherche d'E.P.S. – Einheiten für Lehre und Forschung zu Leibes- und Sporterziehung).

Da wenig Lehrer eingestellt wurden, waren u.a. die sportwissenschaftlichen Einrichtungen in beiden Ländern dazu gezwungen, sich von ihrer Konzentration auf die Lehramtsstudiengänge zu lösen und weitere Studiengänge einzurichten. Diese Entwicklung wurde in Frankreich insofern weiter vorangetrieben als in Deutschland, als zum einen das Erziehungsministerium zentrale Vorgaben erließ und zum anderen die französischen sportwissenschaftlichen Einrichtungen als Folge des Ein-Fach-Studiums wesentlich größer sind und über die Größe des Lehrkörpers bessere Voraussetzungen für eine Ausdifferenzierung der Sportwissenschaften und Studiengänge haben.

Eine regelrechte Explosion der Größe der U.F.R.S.T.A.P.S. erfolgte nach der Abschaffung der „concours d'entrée“ (Eingangsprüfungen) im Jahre 1994 (z.Z. z.B. in Montpellier ca. 2.000 Studierende und 49 Lehrkräfte). Während es in Deutschland in den letzten Jahren eher zur Schließung von sportwissenschaftlichen Einrichtungen kam, wurden wegen des großen Andrangs von Studierenden in Frankreich in den letzten Jahre neue U.F.R.S.T.A.P.S. gegründet (Valenciennes, Orléans, Nantes, Pau, Antilles-Guyane, Liévain, Toulon). Die Zahl der Studienanfänger stieg von 2.992 im Jahr 1992 auf ca. 12.000 im Studienjahr 1996/97; 1992 hatte die *Gesamtzahl* der Studierenden in den drei Studienzyklen an allen französischen sportwissenschaftlichen Einrichtungen noch 13.000 betragen.

Studieninhalte, Studienstruktur und Vergabekriterien für Universitätsdiplome sind durch Erlasse festgelegt. Der Universität kommt das Recht zu, dem Erziehungsministerium individuelle und institutsspezifische Vorschläge zu unterbreiten. Die U.F.R.S.T.A.P.S. müssen regelmäßig (alle vier Jahre) dem Erziehungsministerium die Studienordnungen ihrer Studiengänge zur Genehmigung vorlegen. Die Studienordnungen können zwar von Universität zu Universität differieren, müssen aber den grundlegenden nationalen Vorgaben entsprechen. Die gleiche, relativ straffe Orientierung existiert in Deutschland nur für die Lehramtsstudiengänge, während die Verantwortung für die Gestaltung der anderen Studiengänge im wesentlichen bei der Hochschule liegt. Folge davon ist eine große Heterogenität, die den Wechsel der Hochschule während des Studiums erschwert; ein solcher ist in Frankreich allerdings eher ungewöhnlich, ebenso das Absolvieren eines Studiensemesters oder

Studienjahrs im Ausland. Französische Studierende sehen einen solchen Auslandsaufenthalt als unangemessene Verzögerung ihres Studienabschlusses an, selbst wenn die Anrechnung des Auslandsstudiums z.B. im Rahmen des Erasmusprogramms gewährleistet ist.

Der Schwerpunkt liegt beim Grundstudium (D.E.U.G.) auf der Vermittlung allgemeiner Grundlagen, während im Hauptstudium (deuxième cycle, licence/maîtrise) die Spezialisierung erfolgt. In Frankreich gibt es hierzu vor allem vier Schwerpunkte: Lehramt, Leistungssport, Behindertensport und Rehabilitation sowie Sport und Management. Voraussetzung für die Aufnahme in den zweiten Studienzyklus ist der erfolgreiche Abschluß des ersten (D.E.U.G., D.E.U.S.T.). Wer sich an Forschungsarbeiten beteiligen und promovieren will, schreibt sich in den dritten Studienzyklus ein. Da die Zahl der Studierenden im dritten Zyklus zu klein ist, schließen sich mehrere Hochschulen für ein Angebot zusammen; dieses wird dann in Kompakteinheiten an einer der beteiligten Hochschulen durchgeführt. Ein Beispiel für den DEA-Studiengang in Montpellier zeigt die Abb. 3.

Vor der Abschaffung der Eignungsprüfung (Concours d'entrée) stammte nach GRESSER (1989) die große Mehrheit der Studienanfänger aus sportlichen Familien der Mittelschicht, hatte einen eher mittelmäßigen Schulabschluß vorzuweisen und verfügte aber über ein überdurchschnittliches sportliches „Kapital“¹¹: 96% der Studienanfänger hatten Wettkampfsport in einem Verein oder im Rahmen des Schulwettkampfsystems getrieben. Nach HÉBRARD (1992) absolvierten – solange es noch eine Eingangsprüfung gab – etwa 75% der Studienanfänger zumindest den ersten Studienzyklus erfolgreich. Fast alle immatrikulierten sich dann im dritten Studienjahr in einem der Schwerpunkte. Die Studie HÉBRARDS verdeutlicht, daß das sportwissenschaftliche Studium aus der Motivation für ein Langstudium ergriffen wird, zudem fand er heraus, daß ein überproportionales Interesse an der Ausübung einer Lehrtätigkeit im Sport besteht, vor allem am Lehrerberuf (HÉBRARD 1992). Neben dem Studiengang „Lehramt“ weist die Fachrichtung „Sport und Management“ die höchste Belegung auf. 30% der Absolventen des vierten Studienjahrs schreiben sich in den dritten Zyklus ein; die verbleibenden 70% finden innerhalb von 18 Monaten eine Anstellung. Maîtrise-Absolventen des Studiengangs „Rehabilitation“ haben die geringsten Schwierigkeiten bei der Stellensuche. Trotzdem bleibt darauf hinzuweisen, daß eine große Zahl von Studienabbrechern sowie von Mißerfolgen am Ende des ersten und zweiten Studienzyklus sowie vor allem beim C.A.P.E.P.S. auf die Notwendigkeit hinweisen, vor allem Alternativen zum bevorzugten Studienziel „Lehramt“ zu schaffen.

Die Universitäten werden von Präsidenten geleitet, die aus dem Lehrkörper für fünf Jahre gewählt werden. Sie haben eine Koordinations- und Kontrollfunktion. Die Universitätsinstitute (unités) werden von auf fünf Jahre gewählten Direktoren (directeurs) und einem Rat (conseil)

11 GRESSER legte seiner Studie die soziologische Theorie BOURDIEUS zugrunde, fügte aber noch die Dimension „körperliches Kapital“ hinzu (GRESSER 1989, 17).

Tronc commun (gemeinsame Veranstaltungen für alle)
(1) Einführungsveranstaltung (conférences et table ronde) (2) Forschungsmethoden (méthode de la recherche) (3) Dokumentationstechniken (techniques de la documentation) (4) Empirie und Statistik (plans expérimentaux et statistiques)
option 1: Sport, Lernen und kindliche Entwicklung
module 1: Lernen, kindliche und kognitive Entwicklung module 2: Frühe Interaktion und kindliche Entwicklung module 3: Erziehung und Aspekte des Lernverhaltens
option 2: Sport, Behinderung und kindliche Entwicklung
module 1: Klinische und epidemiologische Aspekte bei psychischer Behinderung, umweltbezogene Interaktion module 2: Didaktische Grundlagen des Behindertensports und Wirkungen module 3: Behandlung motorischer Behinderungen
option 3: Leistungssport
<i>A Biologische Aspekte</i>
module 1: Physiologische Fähigkeiten u. Leistungssteigerung module 2: Funktionelle Bewegungsanalyse module 3: Wachstumsspezifische Aspekte: Hormone, Stoffwechsel, Doping und Sport
<i>B Psychologische Aspekte</i>
module 4: Informationsverarbeitung, Aufgabenbewältigung, Leistungskontrolle, „bio-feedback“ module 5: Psychische Konditionierung und Leistungssteigerung module 6: Parameter und Methodik psychologischer Interventionen
option 4: Sport, Umwelt, Kognition
module 1: Sport und umweltpsychologische Einflußgrößen (psycholog. Umfeld, Informationsverarbeitung und Kognition, soziale Interaktionen) module 2: Individuum – Umwelt (biomechan. Aspekte, Thermoregulation) module 3: Sport, Veränderungsprozesse und Anpassung (Schule, soziales Umfeld, Anthropologie, regionale Aspekte)

Abb. 3: Studieninhalte des D.E.A.-Aufbaustudiengangs (nach STÖRZINGER 1994, 42/43)⁸

verwaltet, so auch die U.F.R.S.T.A.P.S. An ihrer Wahl nehmen alle Statusgruppen teil. Als „directeur“ kann auch ein Mittelbauvertreter gewählt werden, was in vielen U.F.R.S.T.A.P.S. der Fall ist. Die U.F.R. besitzen „Verwaltungsautonomie und in einem gewissen Umfang pädagogische und finanzielle Unabhängigkeit“ (EWERT/LULLIES 1984, 95). Die U.F.R.S.T.A.P.S. sind für Forschung und Lehre zuständig. Von Anfang an beschränkte sich ihre Aufgabe nicht allein auf den Lehramtsstudiengang, nach dem Orientierungsgesetz von 1969 sollten sie sich im Sinne einer Öffnung zur Gesellschaft auch der Ausbildung von Personal für alle Lebensbereiche widmen.

Auf französischer Seite wird die Koordination zwischen den U.F.R.S.T.A.P.S. durch die „Conférence des Directeurs d'UFR“ (Institutsdirektorenkonferenz) gewährleistet, auf der deutschen Seite ansatzweise durch die „Konferenz der Sportwissenschaftlichen Hochschuleinrichtungen“ (KSH) und zum Teil auch durch die Kultusminister- (KMK) und die Sportministerkonferenz (SMK).

12 Prüfungsordnungen und Studieninhalte wurden in der Zwischenzeit weiterentwickelt und fallen auch an den verschiedenen Hochschulen unterschiedlich aus.

An Sportanlagen stehen oft nur die wenigen, ursprünglich nur für den Hochschulsport bestimmten Hallen und Plätze zur Verfügung. So besitzen z.B. die Facultés des Sciences du Sport in Montpellier oder Strasbourg über keinerlei eigenen Sportanlagen.⁹

Die Problematik des „Ein-Fach-Studiums“

Im Unterschied zu Deutschland wird in Frankreich meist nur ein Fach studiert. Diese Tatsache wurde bisher in Frankreich wenig diskutiert, ist jedoch seit Öffnung der europäischen Grenzen, vor allem seit dem Januar 1993 ein Thema geworden.

Im Rahmen der Diskussion über die Kompetenzproblematik stellt sich generell die Frage der Zahl der zu studierenden Fächer, vor allem bei angehenden Lehrern. Die Vorzüge eines Ein-Fach-Studiums werden in Frankreich unterstrichen (acquérir une compétence beaucoup plus élevée – sich eine viel höhere Fachkompetenz aneignen). Wesentlicher und immer wieder hervorgehobener Vorteil des Ein-Fach-Studiums ist das ungleich höhere Zeitvolumen, das für das Fach zur Verfügung steht. Befürworter dieser Studienkonzeption betonen die dadurch mögliche intensivere Auseinandersetzung mit dem Fach sowie eine Maximierung der Fachkompetenz. Das für Frankreich charakteristische Streben nach höchster Fachkompetenz und Spezialisierung birgt die Gefahr in sich, das Fach (den Sport) überzubewerten und einseitig zu beurteilen. Die Gefahr soll über ein 'Studium Generale' im Rahmen des D.E.U.G. abgemildert werden. Das Ein-Fach-Studium fördert stärker die intensive Vermittlung (und Reproduktion) von Kenntnissen, reinem Wissen und motorische Leistungsoptimierung, während beim Zwei- oder Drei-Fächer-Studium in Deutschland viele Gebiete und Probleme nur knapp angerissen werden können und sie dann im übrigen der selbständigen Reflexion der Studierenden überlassen werden. Durch das Ein-Fach-Studium vereinfacht sich die Studiengestaltung. Über das Fehlen eines zweiten Fachs wird allerdings auch die schulmäßige Vorstrukturierung des Studien- und Stundenplans begünstigt. Hierdurch wird ein in den Grundzügen gemeinsames Studium für alle gewährleistet; es nimmt den Studierenden aber auch die Möglichkeit, nach persönlichem Interesse und in eigener Verantwortung das Studium zu strukturieren. Vorteilhaft dürfte allerdings sein, daß das Studium meist in der kürzest möglichen Zeit absolviert wird, während das deutsche System mitverantwortlich für die eindeutig längere Studiendauer sein dürfte. Da sowohl Ein-Fach- als auch Zwei-Fächer-Studium Vor- und Nachteile aufweisen, könnte eine „ideale“ Lösung in einem Kompromiß zwischen beiden Systemen oder in einem alternativen Angebot beider Studiensysteme liegen.

Der Aspekt der Einsetzbarkeit von Lehrern mit nur einem Fach in der Schule wurde in Frankreich bisher kaum diskutiert, ebensowenig die Probleme der physischen Überlastung, von Abnutzungserscheinungen und der mit zunehmendem Alter wachsende Verletzungsgefahr bei einem körperbetonten Lehrberuf. In Anbetracht der hohen Studierendenzahlen und des begrenzten Arbeitsmarkts sportspezifischer Berufe dürfte im Hin-

13 Wesentlich besser sind im Vergleich dazu die C.R.E.P.S. ausgestattet, an denen früher die Ausbildung der Professeurs Adjoints stattfand. Heute haben sie die Funktion regionaler Leistungszentren und stehen mit ihren Anlagen den U.F.R. S.T.A.P.S. nur sehr punktuell zur Verfügung.

blick auf größere Berufschancen längerfristig ein Trend zum Mehr-Fächer-Studium kaum zu vermeiden sein.

Spezifisch für das französische Studiensystem sind die kontinuierlichen Leistungskontrollen und Selektionsmechanismen über „contrôles continus“ (studienbegleitende Prüfungen und Noten), Jahres- und Studienabschlußprüfungen, inklusive der weit verbreiteten „concours“. Insofern stehen die Studierenden während des gesamten Studiums unter erheblichem Prüfungsdruck. Das Studium der Sportwissenschaften ist dabei mit einer besonderen Problematik konfrontiert, die bereits in der deutschen Operationalisierungsdiskussion der siebziger Jahre umfassend erörtert wurde: „Wissen“ und „sportpraktisches Können“ lassen sich besonders leicht abprüfen, mit der Folge der Gefahr, daß in der Ausbildung in einem so prüfungsorientierten System die Bereiche der Kreativität und der Reflexion auf ein Minimum reduziert werden. Selbständiges Denken und Mitarbeiten werden deshalb in der Alltagspraxis nicht als primäre Zielsetzungen angesehen.

Im Vergleich zum Studium an deutschen Hochschulen, die deutlich stärker zur Problematisierung tendieren und von den Studierenden eine aktivere Form von Mitarbeit verlangen, neigt die französische Hochschullandschaft stärker zu reiner Wissensvermittlung und detaillierter Information. Durch die Reduktion der Wochenstundenzahl (früher teilweise bis zu 36 Wochenstunden) bewegt sich das französische System allerdings auf das deutsche zu.

Der Umfang an sportpraktischen Übungen, die mit den begleitenden Theorieeinheiten im Grundstudium bis vor kurzem mehr als 50% des gesamten Stundenvolumens ausmachten, führt in der fachinternen Diskussion immer wieder zur Problematisierung der damit verbundenen Zielsetzungen. Das Streben nach hoher (sportlicher) Fachkompetenz und die damit einhergehenden selektiven Konsequenzen führen zu einem hoch angesetzten Leistungsniveau der Praxis-Einheiten. Um dem Anspruch an Leistungssteigerung gerecht zu werden und die Sport-Praxis mit Erfolg abschließen zu können, müssen notgedrungen didaktische Fragestellungen in den Hintergrund rücken. Es stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen hohem sportpraktischem Leistungsniveau und notwendiger Qualifizierung auf das spätere Berufsfeld. BUI-XUAN (1989, 41ff.) befürchtet als Folge einer Übergewichtung der Leistungs-optimierung ein Ausblenden von Pädagogik und Didaktik während des Studiums und eine ungenügende Ausrichtung auf die spätere Praxis. Die konfliktreiche Diskussion bewegt sich zwischen den Polen „Trainer oder Erzieher“, „Wettkampf oder Erziehung“ und „Eliteförderung oder breite Ausbildung“. Ein Lösungsweg scheint nur über eine intensive Verständigung über Ziele und Inhalte des Studiums möglich.

Im Gegensatz zur engen Praxisverhaftung der ehemaligen Ausbildung an den C.R.E.P.S. setzte mit der Anerkennung der U.F.R.S.T.A.P.S. an den Universitäten eine Verwissenschaftlichung der theoretischen Teile des Studiums ein. Der Wunsch nach Anerkennung in der Universität scheint eine Theoretisierung der Ausbildung verursacht zu haben. Diese wurde begünstigt durch die Tatsache, daß die französischen sportwissenschaftlichen Einrichtungen in den letzten Jahren personell erheblich ausgeweitet wurden, mit der Folge,

daß alle sportwissenschaftlichen Disziplinen an jedem U.F.R. S.T.A.P.S. vertreten sind, teilweise sogar jeweils mit mehreren Lehrkräften. Die geforderte pädagogische Ausbildung (ANDRIEU 1992; BUI-XUAN 1989) wird zwar über ein Praktikum während des dritten Studienjahrs begonnen, der Schwerpunkt erfolgt aber erst nach der Beendigung des Hauptstudiums während der Referendarzeit oder im Beruf.¹⁴

Schwerpunktbildung

Nach dem Erlaß vom 20. Januar 1993 können die Universitäten nationale Diplome (D.E.U.G., licence, maîtrise) vergeben, wenn bestimmte Kriterien erfüllt werden. Die Spezialisierung erfolgt im dritten und vierten Studienjahr durch die Wahl einer der folgenden Studiengänge:

- (1) *Erziehung und Motorik (Education et motricité):*
 - Lehr- und Lernverfahren zu Bewegung, Spiel und Sport (Entwicklung und Evaluation);
 - Pädagogik und Didaktik;
- (2) *Sportliches Training und motorische Leistung/Leistungssport (Optimisation de la performance):*
 - Determinanten und Bedingungen sportlicher Leistung;
 - Methodik der Intervention im Sport;
- (3) *Sport und Management (Sport et management):*
 - Ökonomische, soziale und kulturelle Aspekte von Bewegung, Sport und Spiel;
 - Animation, Verwaltung, Organisation und Promotion von Bewegung, Sport und Spiel;
- (4) *Behindertensport/Rehabilitation (Réhabilitation/réadaptation):*
 - Unterschiedliche Behinderungsarten und Arten mangelhafter Anpassung in Verbindung mit Bewegung, Sport und Spiel;
 - Organisation und Unterrichten von Bewegung, Sport und Spiel in Behindertensport und Rehabilitation.

5 Sport

Während der Sport in Deutschland zumindest formal völlig unabhängig ist, liegt das Recht zur Organisation des Sports (vor allem von Meisterschaften) in Frankreich beim Staat; er kann dieses Recht an Verbände delegieren. Entsprechend erfolgt die Übungsleiter- und Trainerausbildung in Frankreich durch den Staat, in Deutschland durch den freien Sport.

Für den außerschulischen Sport ist das Ministerium für Jugend und Sport (Ministère de la Jeunesse et du Sport) zuständig, dem Regionaldirektionen in den Akademien unterstehen, außerdem das I.N.S. (Institut National des Sports) und nationale Leistungs- und Ausbildungszentren (z.B. für Segeln, Ski/Alpinismus, Skilanglauf, Reiten). Die Ausbildung der Übungsleiter und Trainer findet im wesentlichen in den Regionen in den C.R.E.P.S. statt.

Das „Comité National Olympique et Sportif Français“ ist der Dachverband für alle Sportverbände und -organisationen, d.h. es gibt keine zwischen Sportbund und NOK Trennung wie in Deutschland, die Vereinigung er-

14 In allen Studiengängen sind im dritten und vierten Studienjahr Praktika Pflicht.

folgte im Jahr 1972. Die Mitgliederzahlen liegen in Frankreich um ca. 1/3 niedriger als in Deutschland. Basis in beiden Ländern ist die Ehrenamtlichkeit (bénévo-lat), allerdings mit abnehmender Tendenz. C.N.O.S.F. repräsentiert den freien Sport gegenüber den Behörden in Frankreich und den in- und ausländischen sowie den internationalen Organisationen. Die Basis des französischen Sportlebens bilden die Vereine, die größtenteils in den verschiedenen Fachverbänden organisiert und integriert sind (vgl. auch Abb. 4).

Zuschüsse zur Finanzierung des Leistungs-, Breiten- und Freizeitsports werden durch den Staat, Regionen und Kommunen gegeben. Ca. 250.000 Personen üben heute Berufe im Zusammenhang mit dem Sport aus (Lehrer, Sportgeschäfte, Studios, Trainer etc.).

Für weitergehende Informationen zum französischen und deutschen Sportsystem ist auf die Broschüre des DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN JUGENDWERKS (Ratgeber Sport. Bad Honnef 1990, 96 Seiten) zu verweisen.

Literatur

ANDRIEU, G.: Enjeux et Débats en E.P.: Une histoire contemporaine. Millau 1992
 BUI-XUAN, G.: Pédagogie de l'E.P.S.et/ou didactique des A.P.S. – Enjeux et objectifs. In: BUI-XUAN, G. (Eds.): Méthodologie et didactique de l'éducation physique et sportive. Clermont-Ferrand 1989, 41-54
 CREUX, C.: S.T.A.P.S. et/ou Sciences du Sport? (Mémoire, non publiée). Strasbourg 1993
 DEUTSCH-FRANZÖSISCHES JUGENDWERK (Hrsg.): Ratgeber Sport. Bad Honnef 1990
 EWERT, P./LULLIES, S.: Das Hochschulwesen in Frankreich – Geschichte, Strukturen und gegenwärtige Probleme im Vergleich. München 1984
 GLEYSE, J.: Les représentations de l'Education Physique en France, chez les auteurs du système éducatif. In: BUI-XUAN, G./GLEYSE, J. (Eds.): Enseigner l'Education Physique et Sportive. Clermont-Ferrand 1993, 181-189
 GLEYSE, J.: Les paradoxes d'une intégration institutionnelle. In: Revue S.T.A.P.S. 10 (1989), 20

GRESSER, B.: Les entrants en S.T.A.P.S. à Lille. In: Revue S.T.A.P.S. 10 (1989) 20, 15-30
 GROBE, E.-U.: Das Bildungswesen: Traditionen und Innovationen. In: GROBE, E.-U./LÜGER, H.-H. (Hrsg.): Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zur Bundesrepublik. Darmstadt 1989, 190-230
 HÉBRARD, A.: Les formations universitaires en Sciences et Techniques des Activités Physiques et Sportives. In: Revue E.P.S. 42 (1992) 233, 10-15
 LUCAS, D.: France. In: PIÉRON, M. (Ed.): Réseau Européen des Instituts des Sciences du Sport: Annuaire. o.O. 1990, 57-60
 LUEKE, E.: Das Studium der Sportwissenschaft in Frankreich – Probleme und Reformbestrebungen. (Unveröff. Examensarbeit). Münster 1978
 MICHON, B.: Eléments pour une histoire sociale des enseignants en éducation physique et sportive. In: Revue S.T.A.P.S. 8 (1983), 12-23
 MICHON, B.: Esquisse d'une histoire sociale de la formation des enseignants en E.P.S. (1). In: CLÉMENT, J.P./HERR, M. (Eds.): Education Physique et Sport en France: 1920-1980. Clermont-Ferrand 1989, 199-208
 NIESER, D.: Bildungspolitik in Frankreich. München 1990
 STÖRZINGER, C.: Das Sportstudium in Frankreich am Beispiel des U.F.R.S.T.A.P.S. in Montpellier. (Unveröff. Magisterarbeit). Heidelberg 1994
 SÜSSMUTH, R.: Frankreich. In: ANWEILER, O. u.a. (Hrsg.): Bildungssysteme in Europa. Weinheim, Basel 1976, 97-121
 TREUTLEIN, G.: Das Rad neu erfinden? Französische Grundschulreformen am Beispiel des „Tiers Temps Pédagogique“ In: DANNENMANN, F. (Hrsg.): Schule als Bewegungsraum, Stuttgart 1997 (im Druck)

Prof. Dr. Gerhard TREUTLEIN
 Pädagogische Hochschule Heidelberg
 Fach Sportpädagogik
 Im Neuenheimer Feld 710
 69120 Heidelberg

Dr. Charles PIGEASSOU
 Faculté des Sciences du Sport et de l'Education Physique
 700, Avenue du Pic St. Loup
 F-34090 Montpellier

Organisationsform	Staat	Sport		Territorialverbände	Nicht-staatliche Vereinigungen
		Fachverbände	Sportbund		
Nationale Ebene	Ministerium für Jugend und Sport I.N.S.E.P., nationale Leistungszentren (Segeln, Bergsteigen u.a.)	Fachverbände (Generalsversammlung, Vorstand)	Französisches Nationales Olympisches Komitee und Sportbund (C.N.O.S.F.)	Verband der Sportämter der Gemeinden	Berufsverbände
Regionale Ebene	Regionaldirektionen für Jugend und Sport C.R.E.P.S.	Regionale Ligen und Komitees der Fachverbände	Regionale Olympische Komitees und Regionale Sportbünde (C.R.O.S.)		
Departements-Ebene	Département-Direktionen für Jugend und Sport	Komitees und Bezirke der Fachverbände	Olympia- und Sportkomitees der Départements (C.D.O.S.)		Bezirks-Organisation
Kommunale Ebene		Vereine und Clubs		Städtisches Sportamt Sportamt der Gemeinde	Lokale Vereinigungen

Abb. 4: Organisation und Struktur des Sports in Frankreich